Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

urn:nbn:de:gbv:45:1-61033

Visual Library

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in ½ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang. Dienstag, den 31. October 1848. № 87.

Hebung der Volkswohlfahrt.

(Fortsetzung.)

Wo eine Wunde Tausenden geschlagen ist, kann Privatwohlthätigkeit, können Vereine nicht durchgreifend helfen. Oft schaden sie, obgleich ehrenwerth in ihrem Bestreben, direct, führen mindestens selten weiter als zur Halbheit. Wir wollen aber ganz und gar curiren und müssen deshalb gesetzlich die Arbeitsstunden kürzen und den Arbeitslohn erhöhen. Wir müssen es dem fleißigen Proletarier erleichtern, daß er sich ein Eigenthum an Grundbesitz erwerbe, daß er die nothwendigsten Bedürfnisse des Hausstandes (Brod, Milch ꝛc.) nicht zu kaufen nöthig habe. Wir müssen das Wohl des fleißigen aber unbegüterten Handwerkers sichern und deshalb das jahrelange Borgen gesetzlich abschaffen.

Wir werden dann in kurzer Zeit gewahren, wie mit dem materiellen Interesse das des Geistes Hand in Hand geht. Lassen wir den Arbeiter so zeitig Feierabend haben, daß ihm bis zur Nacht noch einige Stunden im Kreise seiner Familie übrig bleiben, geben wir ihm dabei einen Lohn, daß er sorgenfrei und heitern Sinnes die Seinen begrüßen, daß seine Hausfrau ihm Mittags ein nährendes Stück Fleisch vorsetzen kann (statt „Hunger und Wehdage", wie das Volkssprichwort häufig nur zu wahr sagt), so wette ich, wird der Geist des Proletariers schon von selbst aus seinem Traume erwachen; denn der Sinn zu geistigem Leben wohnt in jeder Menschenbrust, er kann wohl unterdrückt, nie aber völlig getödtet werden. Sorgen wir dann für kernige Geistesspeise, wo Moral und Belehrung das Gewand anziehender, volksthümlicher Unterhaltung umkleidet, so wird er Abends, wenn die Pfeife dampft und sein saubergehaltener Junge ihm auf den Knien schaukelt, gern ein passendes Buch (z. B. die vom Norddeutschen Volksschriften-Vereine herausgegebenen Werke) oder ein gutes Blatt zur Hand nehmen und den um den eigenen Heerd versammelten aufmerksamen Seinen mittheilen, wie's draußen in der Welt aussieht.

Mancher wird, wenn er diese Zeilen liest und dann einen Proletarier vorübergehen sieht, mit unter dem Joche gekrümmten Rücken und zur Erde gesenkten Augen ungläubig lächeln und den Verfasser für einen tollen Phantasten halten. Und doch wird, was ich schilderte, sich verwirklichen, wenn wir nur unsere Schuldigkeit thun; denn Gott knetete nicht zwei verschiedene Teige und schuf aus dem einen die eigentlichen Menschen, aus dem andern das niedere Volk, sondern er drückte uns sämmtlich durch den Hauch seines Geistes den Stempel seines eigenen Wesens auf, und uns selbst trifft der Fluch, wenn dieses bei einem Theile unserer Brüder fast unsichtbar ward.

Darum muß ohne Säumen vollbracht werden, was ich vorschlug, und haben wir also durch Verbesserung seiner materiellen Lage den Sinn für geistiges Leben im Volke geweckt, so wollen wir daran denken, daß er nie wieder ersterbe, sondern stets kräftiger emporblühe in der jungen Hoffnungssaat der Jugend, auf der vor Allem das Glück einer lichtvollen Zukunft beruht.

Dieses Glück aber kann einzig begründet werden durch die Schule, und die Schule kann einzig ihre Aufgabe erfüllen durch eine bessere würdige Stellung der Lehrer.

Vielgepriesen ist der Zustand der Volksschule in unserm Lande; es mag auch sein, daß derselbe sich bei einem Vergleiche mit andern Staaten vortheilhaft herausstellt, und doch müssen wir uns schämen, wenn wir ihn genauer ins Auge fassen, schämen über die vielfachen Mängel, welche seit langer Zeit erkannt, desungeachtet nicht abgestellt, dieser hochwichtigen Anstalt an-

Landesbibliothek Oldenburg

kleben. — Frei von den Sorgen der Erde und namentlich frei von jeglichem geistigen Zwange muß vor Allem des Lehrers Gemüth sein, damit sein Sinn stets heiter, sein Herz empfänglich sei und offen und liebevoll zu jeder Stunde dem kindlichen Herzen entgegenschlage. Sein ganzes Leben, Streben und Wirken soll in der Jugendwelt sein; er soll ihre Ideen, Neigungen und Fähigkeiten ergründen und verstehen; er soll hier zu dem kindlichen Geiste herabsteigen, ihn dort wieder zu seinem höheren Anschauen erheben; er soll sein ganzes Dasein der Jugend weihen und stets als ein würdiges Vorbild ihr gegenüberstehen. — Kann aber der Lehrer das, der nach den unendlich mühevollen Stunden seines Berufes nothgedrungen zu Lohnarbeiten greifen muß, um sich und seine Familie vor Mangel und Hunger zu schützen? Kann er seinem Amte leben, sich würdig zu demselben vorbereiten, wenn die Noth ihn zwingt, Gärtner, Landmann, Schreiber oder sonst etwas seinem Berufe durchaus Fremdes zu sein? Wird nicht vielmehr oft das Nebenamt, weil vielleicht lohnender als der eigentliche Beruf, diesen in den Hintergrund drängen? Kann den Sinn des Lehrers Freudigkeit erfüllen, wenn seine kärgliche Einnahme ihn fast gänzlich von der Quelle der Wissenschaft, von den Schätzen der Literatur abschneidet? —

Kann der Lehrer endlich mit freudigem Geiste seinem Berufe obliegen, wenn sein Wirken von Männern controlirt wird, die durchaus das eigentliche Wesen der Schule nicht zu würdigen verstehen, die statt des lebendigen Geisteslebens ein todtes, alljährig neu aufgezogenes Maschinenwerk als Richtschnur aufstellen, die auch den Geist als System behandelt wissen wollen und es streng verbieten, an dem hergebrachten Mechanismus dies oder jenes zu ändern, hier oder dort ein Rad anders zu stellen? —

Gewiß kann unter solchen Verhältnissen die Schule das nicht wirken, was wir Alle von ihr verlangen, und so ist es bei uns. Bei uns giebt es sehr viele Lehrer, deren Geist die Sorge um das irdische Auskommen darnieder drückt, die im Hinblick auf eine kummervolle Zukunft es bereuen müssen, sich dem Lehreramt gewidmet zu haben; bei uns stehen sämmtliche Lehrer unter einer Controle, die ihres hohen Amtes und Strebens durchaus unwürdig ist. Daher dürfen wir keine Zeit verlieren, wir müssen diesen würdigen Männern sämmtlich ein sicheres und sorgenfreies, mit den Dienstjahren wachsendes Auskommen verschaffen und sie jener die freie Entfaltung ihrer Geisteskräfte hemmenden Controle entbinden.

Dies geschieht, wenn wir die Schule zur öffentlichen Staatsanstalt auf die Weise erheben, daß an ihrer Spitze nicht mehr wie bisher Geistliche, sondern pädagogisch gebildete Männer stehen, daß die Einnahme der Lehrer nicht mehr wie bislang aus dem allerlei Aergerniß verursachenden Schulgelde, sondern aus einer festen vom Staate zu entrichtenden Besoldung besteht und daß endlich jenes den Schulbesuch störende, keineswegs nach den Gesetzen der Humanität erhobene Schulgeld wegfällt, wogegen jeder Staatsbürger gleichmäßig nach seinem Vermögen zu den Kosten dieser für Jeden gleichwichtigen Anstalt beisteuert.

Tritt das Gesagte in Kraft, so wird sich unter dem heranwachsenden Geschlechte ein ganz anderes geistiges Leben entfalten. Es wird dieses aber auch nur allein hierdurch und besonders durch Trennung der Schule von der Kirche möglich. Der Zweck der Schule ist keineswegs mehr Unterweisung in einer nach bestimmten Formen zugestutzten Religion, sondern sie soll für das frische, volle Leben wirken und das Kind zum nützlichen Staatsbürger erziehen. Die Basis der Schule ist die reinste Moral, unbekümmert um irgend ein Glaubensbekenntniß; die Religion aber hat im Gemüthe ihren stillen Thron, in jedem Menschen sich anders gestaltend, hier soll sie durch zarte Leitung, nicht in diese oder jene Form gezwängt, sondern frei entwickelt werden, damit sie das ganze Leben durchhauche, und das ist Aufgabe des hellsehenden, wahrheitsliebenden Geistlichen.

Halten wir mit der rastlos vorschreitenden Zeit gleichen Schritt und lassen diese nothwendigen Reformen rasch ins Leben treten, so werden schon wir Lebenden die herrlichsten Früchte ernten. Das wieder zu seinen Rechten gelangte Volk wird nicht mehr wie jetzt so oft wie eine große, feindliche Masse wenigen Bevorzugten gegenüberstehen, sondern gehoben durch materielles Wohlsein und vorwärtsschreitend im Lichte des Geistes, wird es mehr und mehr Hand in Hand mit allen denen gehen, denen das Wohl des Staates wahrhaft am Herzen liegt. Und dieses Glück wird wachsen, je länger es währt; denn die Saat des Geistes trägt, je länger gehegt, stets reichere Früchte. Dem Streben der im echten Geiste wirkenden Schule kommt die häusliche Erziehung beim kommenden Geschlechte im rechten Sinne segenbringend entgegen und führt uns so raschen Schrittes der Zeit zu, wo wir reif und mündig sind zu vollkommener, uneingeschränkter Freiheit.

(Schluß folgt.)

Zwei Adressen an den Landtag.

Vor etwa 14 Tagen wurde dem Landtage eine Adresse mit 61 Unterschriften aus Delmenhorst über-

Landesbibliothek Oldenburg

geben, worin die Entscheidung des Landtages in der Vetofrage gebilligt und mit der größten Unbefangenheit versichert wurde, daß die Mehrheit der Staatsangehörigen derselben Meinung seien. Um diese unbefangene Versicherung zu beleuchten, kam folgende Adresse aus Delmenhorst heute an den Landtag, und es kann sich daher jeder ein Urtheil über die Ansichten der Mehrheit der Einwohner Delmenhorsts leicht bilden. Andere Beweise im selben Sinne werden hoffentlich nicht ausbleiben.

Oldenburg, Octbr. 26.

An die hohe Ständeversammlung
in Oldenburg.

Mit Beziehung auf die am 16. Septbr. d. J. an die hohe Ständeversammlung gerichtete Dank- und Vertrauens-Adresse mehrerer Einwohner von Delmenhorst und Umgegend haben die Unterzeichneten sich zu der fernern Erklärung verpflichtet: daß bei der am 27. und 28. Septbr. Statt gehabten Debatte und Abstimmung über die Vetofrage nur die in der Minderheit gebliebenen Abgeordneten unsern Erwartungen entsprochen haben, so daß jetzt bei Vielen von uns die Besorgniß Raum gewonnen hat, daß die Mehrheit der Abgeordneten auch manche andere noch unerledigte wichtige Frage, namentlich die wegen Feststellung der Civilliste, in allzu großer Nachgiebigkeit gegen die Anforderungen der Staatsregierung und des Fürsten, — dessen wahres Wohl, wie überhaupt das Wohl und das Interesse des ganzen Fürstenhauses, lediglich durch das Wohl, das Glück und die Zufriedenheit des Landes bedingt ist, — auf eine unsere Wünsche und Hoffnung nicht befriedigende Weise lösen werde.

Möchte diese Besorgniß sich als ungegründet erweisen!

Delmenhorst, den 14. Octbr. 1848.

(Es folgen 176 Unterschriften.)

Aus Jever vom 20. October 1848.

Ja, Jeverland ist noch das alte geblieben, es ist noch nicht von dem Strom der allgemeinen Reaktion, unter dessen Schlamm nicht allein Frankfurt, sondern jetzt sogar unsre anfangs vielversprechenden Stände begraben sind, mit fortgerissen. Das beweis't das Votum des Herrn Pehlivan in Nr. 43. der Jeverländischen Nachrichten, dem wir aus vollem überströmendem Herzen noch einige Worte hinzufügen müssen. Jeverland gab den ersten Anstoß zu den glorreichen Errungenschaften der Märztage Oldenburgs — soll es durch die Stimme des Mannes, den es hinschickte nach Oldenburg, um den Ruhm zu bewahren, um den hehern Bau der Demokratie mit errichten zu helfen, soll es durch die Stimme dieses Hofraths den Ruf, eine Leuchte im dunkelsten Winkel Deutschlands zu sein, verlieren? Wir wählten den Mann, weil er, wie die Protocolle der Vierunddreißiger ausweisen, für das suspensive Veto als Beirather stimmte, soll er so schändlich das Vertrauen täuschen, unsern Volkswillen so vereiteln dürfen, daß er in der zum Beschluß führenden Abstimmung gerade im entgegengesetzten Sinne für das absolute Veto stimmt? War es freier Wille oder war es Uebereilung, was ihn zu dieser Abstimmung bewog? Das Staatsrecht, oder eigentlich das Staatsunrecht der 32 Schmähjahre Deutschlands ist gestürzt, der Hofrath Ehrentraut will es wagen, die Grundsätze desselben in unser Grundgesetz zu bringen? Wir wollen hoffen, daß es Uebereilung gewesen, daß Hofrath Ehrentraut dies noch nachträglich bekennt, und von der Partei der Reaktion, der er sich jetzt in die Arme geworfen, zurückkehrt zu dem im wahrsten Sinne allein seligmachenden Princip der reinen Demokratie, dem ganz Jeverland aus vollster Ueberzeugung sich hingegeben, zu dem es bisher mit Reden und Thaten gestanden, dem es so manches Opfer gebracht hat.

War es aber sein freier Wille, wird dies durch glaubwürdige Männer bezeugt, ist er nicht durch reaktionäre Reden Anderer hingerissen, dann Jeverland! sage dich los von deinem einstigen Vertrauensmann, dem Hofrath Ehrentraut, und erkenne, daß in den alten Liberalen das Heil der neuen Zeit, der eben blutig errungenen Freiheit nicht gewahrt ist, — den Jungen gehört die Zukunft, auf sie richte dein Augenmerk! Einer von den Jungen.

Dankvotum.

(Aus Jeverland.)

Mit wahrer Freude hat uns das inhaltsschwere, nachdrucksvolle Votum des Herrn Pehlivan in den Jeverländischen Nachrichten erfüllt. Wir dürfen nicht an der Zukunft verzweifeln, wenn sich stets solche Stimmen erheben, mögen auch Abgeordnete, wie der Hofrath Ehrentraut, den so lange mit Füßen getretenen heiligsten Rechten der Menschheit und des Volks von Oldenburg und Jeverland fürs erste noch die unverletzliche Stätte im Grundgesetze verweigern und in demselben das Princip vernichten, wofür sie seit den Märztagen mit solchen Opfern gekämpft haben. Wahrlich, Hofrath Ehrentraut hat uns alle, nicht bloß seine Wähler, auf das bitterste und fürchterlichste getäuscht! Nach den Protocollen der Vierunddreißiger hatte er an jenem denkwürdigen Tage, wo der Geist der Wahrheit sein Schöpfungswort rief: „Es werde Licht in dem dunkelsten Winkel Deutschlands!" ganz mit der jugendlichen Raschheit, die im Jahre 1848 allein das Heil bringen kann, sich für das suspensive Veto ausgesprochen. Mußten wir nicht der Zuversicht leben, daß er mit derselben Kühnheit, mit welcher er sein berathendes Votum abgab, auch als Landstand sein beschließendes Votum abgeben würde? Durften wir erwarten, daß er in der Zwischenzeit durch Bedenklichkeiten aus dem vorsündfluthlichen Staatsrecht von 1847, durch politische Betrachtungen, wie sie eines der XVII Vertrauungsmänner würdig gewesen wären, mürbe werden konnte? Nein! das ist es auch nicht. Es ist nur zu klar, daß er sich durch sein Auftreten bei den 34ern den Weg in die constituirende Versammlung bahnen wollte, wo seine Stimme beschließende Kraft hat, um aus freiem Willen die reactionären Elemente der-

Landesbibliothek Oldenburg

selben zu verstärken und die Märzerrungenschaften zu verschleudern. Schmach über den Reactionär! Dank aber Herrn Pehlivan, daß er den Muth gehabt hat, ihm die Augen zu öffnen! Jetzt weiß Hofrath Ehrentraut nach Aussage glaubwürdiger Männer, daß die unüberwindliche Kraft unsers Gesammtwillens gegen ihn ist. Er muß sein Mandat niederlegen; wenn er nur das geringste Gefühl für Ehre hat, von selbst.

Neue gute Nachricht.

Die Neuwahl für den zum Pastor in Zetel beförderten Abg. Closter hat am 28. Octbr. zu Varel stattgefunden und Closter ist wieder gewählt mit 89 Stimmen. Dies glückliche Ereigniß ist um so mehr erfreulich, als daraus erhellt, daß Closter die Wünsche der Mehrzahl seiner Wähler vertritt. Uebrigens würde dies bei directer Wahl noch glänzender sich herausgestellt haben.

Traum in der Paulskirche.

Der Traum führte mich in die Paulskirche: Ein Redner stellt einen als dringlich bezeichneten Antrag wie folgt:

Wien wird bombardirt — es brennt an allen Ecken — die Croaten morden nach Herzenslust — Windischgräz reibt voll Freuden seine blutigen Hände — der Deutsche wird zertreten von den Czechen — Wien zu einem Schutthaufen — daher mein dringlicher Antrag: die Centralgewalt aufzufordern, sofort Truppen zur Hülfe der Deutschen nach Wien zu senden.

Präsident. Dringlich? — Nein. Es wird zur Tagesordnung übergegangen. Ein heftiger Stich in der Nähe des Herzens erweckte mich.

Theater.

Sonntag, den 22. Octbr.: „Dorf und Stadt.“ Schauspiel in 5 Acten von Ch. Birch-Pfeiffer. — Ist schon im vorigen Jahre hinlänglich besprochen.

Dienstag, den 24. Octbr.: Zum Erstenmale: „Der Puff! oder: Zeitungs- und Tages-Lügen.“ Lustspiel in 5 Acten, nach dem Französischen des Scribe von Börnstein. — Das Stück ist wenigstens drei Acte zu lang und so seicht und gehaltlos, daß eine gute Portion Geduld dazu gehört, das Ende desselben abzuwarten. — Und doch waren heute die Logen so besetzt, wie noch kein einziges Mal seit Eröffnung des Theaters. — Es werden die vornehmen Schriftsteller, die Journalisten, die Blaustrümpfe, die Buchhändler ꝛc. darin gegeißelt, aber in so geschwätziger, langweiliger Weise und mit so wenig Witz, daß diese eine solche Geißel wenig oder gar nicht fühlen werden. — Ueber die Aufführung nur wenige Worte: Herr Häser I. war als Graf von Marignan zu affectirt, als daß man sein Spiel gut heißen könnte, Herr Schneider dagegen als Cesar Desgaudets comme il faut; eben so Frau Gabillon (Corinne). Die Uebrigen waren leidlich, nur müssen wir noch bemerken, daß Herr Jenke I. als Buchhändler Bouvard gar zu viel Hokuspokus machte und ohne alle Wahrheit spielte.

Donnerstag, den 26. Octbr.: „Christophe und Renate, oder: die Verwaisten.“ Schauspiel in 2 Aufzügen, frei nach Auvray von C. Blum. — Frau Höffert (Baronin von Tourjagu) spielte wieder vortrefflich, doch der Christophe der Frau Julius konnte uns, nachdem uns Frau Moltke gezeigt, wie diese Rolle zu nehmen sei, nicht im Mindesten ansprechen. Herr Palleske (Bernard) hat uns wieder Aergerniß gegeben durch sein schnelles und daher undeutliches Sprechen. Obgleich wir sehr gut hören können, so haben wir doch kaum die Hälfte seiner Worte verstanden. Auch Herr Dietrich als Gastwirth Goupil sprach sehr undeutlich. Fräulein Scholz (Babette) war besonders gut; die Uebrigen nach Kräften. — Hierauf: Neu einstudirt: „Das Geheimniß.“ Operette in 1 Act, nach dem Französischen. Die Musik von Solié. — Wenn auch der Gesang nur dürftig ausgeführt wurde, so haben wir uns doch an der Musik, die in der That originell und classisch zu nennen ist, recht sehr gefreut. — Herr Steinmetz (Hofrath Frank) haben wir heute eigentlich zum Erstenmale singen gehört, seine Stimme ist, namentlich in den soli, schwach und dumpf und nicht eben angenehm — vielleicht Folge von Befangenheit. Auch Fräulein Limbach (Angelika) ließ sich heute zum Erstenmale als Sängerin hören, wenn ihre Stimme, wie uns das wohl scheint, einer fernern Ausbildung fähig ist, so wird sie gefallen können. Herr Grevenberg (Lieutenant Valler) konnte heute gar nicht singen — er war total heiser und hätte unter solchen Umständen gar keinen Versuch machen sollen. — Der Gesang der Frau Dietrich (Frau des Hofrath Frank) wurde durch ihr allerliebstes Spiel gehoben. — Herr Jenke I. (Thomas) war heute noch etwas mehr als unübertrefflich.

Der Beobachter.

Marktpreise in Oldenburg.	Montag 23. Octbr.		Mittwoch 25. Octbr.		Sonnabend 28. Octbr.	
	ℛ	gr	ℛ	gr	ℛ	gr
Rocken . . pr. Scheffel	—	37	—	36	—	37
Buchweizen	—	24	—	24	—	25
Rockenbrod . pr. Scheffel	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln . = =	—	15	—	15	—	15
Schinken . . pr. Pfund	—	11	—	—	—	—
Speck . . . = =	—	—	—	—	—	—
Butter . . = =	—	13	—	14	—	13
Eier . . pr. Dutzend	—	8	—	8	—	9
Bohnen . . pr. Kanne	—	—	—	—	—	—
Erbsen . . . = =	—	—	—	—	—	—

Berichtigung.

In voriger Nummer S. 374. Sp. 1. Z. 9. von oben lies Hohn statt „Lohn“.

Redacteur: Wilhelm Calberla. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in ½ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang. Freitag, den 3. November 1848. № 88.

An die Unterzeichner der Petition um Aufhebung der Militairschule.

Ihr Armen! Eure Sache ist verloren, ganz und unwiederbringlich verloren; denn nicht nur, daß Ihr mit Eurer Bitte ganz den unrechten Weg verfolgtet, da sich ja bekanntlich die Competenz des Landtags einzig auf fromme Wünsche beschränkt, sondern Ihr habt Euch auch durch den Wortlaut Eurer Petition einen mächtigen, unbesiegbaren Feind zugezogen.

Schon müßt Ihr zittern vor dem Grolle des Lieutenants von Plüskow, der Euch hinfort keine Gefälligkeiten mehr erweisen will; aber obgleich die Unzufriedenheit dieses Mannes Euch allerdings sehr unheilbringend werden kann, so schwindet doch sein Einfluß wie ein Schatten dahin, vor der gewaltigen Geistessonne, die Ihr vermessen zu beleidigen wagtet.

Ihr Unseligen! verkriecht Euch in den finstersten Winkel, den Ihr zu ereilen vermögt; denn bedenkt das inhaltschwere Wort: der Koryphäe der Literatur Oldenburgs, der erhabene Genius der „Raben von Marseille", der kunstgeweihte Schneider der „Drei Paletots", der lorbeergekrönte Heinrich Lambrecht hat die Sonne seiner Gnade von Euch abgewandt!

Ihr Unglücklichen! ja die Hand des Herrn trifft Euch schwer; der Mann zürnt Euch!

Und wie gerecht ist sein Zorn, wie schwer die Beleidigung, die Ihr dem unsterblichen zufügtet! Erwägt, fünf Mal hat Herrn Heinrich Lambrechts geweihtes Auge jene Periode Eurer Petition durcheilt, wo Ihr von dem der Militairschule entsprossenen aristokratischen Kastengeiste schwärmt, fünf Mal hat der Liebling der Musen sie gelesen und fünf Mal keinen Sinn darin gefunden! Erwägt das und sinkt in den Staub, Ihr Verlorenen!

Ha! seht ferner sein Götterauge verderbendrohend funkeln, während dem unsterblichen Munde die geflügelten Worte enteilen: „Wollte ich mich herbeilassen, diese Periode zu zergliedern und zu recensiren, so würde ich den schlagenden Beweis liefern, daß sie krassen Unsinn enthält." Also sprach der Jünger der Musen, und muß nicht solch ein Geist der Wahrheit keuscher Priester sein?

Beklagenswerthe Unterofficiere! wie konntet Ihr Euch auch unterfangen, Etwas zu schreiben und zu unterzeichnen, was Herrn Heinrich Lambrechts Geist nicht zu entziffern vermag und was er dann in Folge seiner unerreichbaren Bescheidenheit für krassen Unsinn erklärt? Warum ginget Ihr nicht zu ihm und flehtet ihn an, Eure Petition mit dem Salze seines attischen Genius zu würzen? Unwiderstehlich wäre sie dann jedenfalls geworden! Sie hätte ja dann Herrn Heinrich Lambrechts Beifall gehabt, und eben deshalb zweifelsohne auch dem Landtage gefallen müssen; dieser wäre gezwungen gewesen, darauf einzugehen, sonst wäre ja er bei dem Paletos-Raben-Autor in Ungnade gefallen.

Aber nun, wie wird's nun werden? Herr Heinrich Lambrecht hat eine Periode der Petition nicht verstanden, hat erklärt, sie enthalte krassen Unsinn, der Landtag, der ja ohnehin nur die Machtvollkommenheit hat, fromme Wünsche auszusprechen, kann also unmöglich darauf eingehen!

Arme, arme Unterofficiere!

Wenn nun aber gar Herrn Heinrich Lambrechts Ungnade so weit geht, daß er sich herbeiläßt, jenen krassen Unsinn durch schlagende Beweise ans Licht zu ziehen, wie dann?

Dann, o Du verlorenes Unterofficiercorps, steige hinab in die schwarze, nachtdüstere Erde, ziehe Deine Kleider aus, hülle in einen Sack Deine Glieder, bestreue mit

Landesbibliothek Oldenburg